

# Berliner Familien-Zeitung



Den blutstreubenden Kriegerinnen erhalten den Namen des Kommandos auf Wunsch nachgeliefert.

(8. Fortsetzung) [Redaktion verbleibt.]

Spulsoß nicht. Er drehte sich um und warf seine Umhängetasche um das andere Ende des Bettes und Martin stieg auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers zu ihm.

„Gut, sind Sie der Boote, den wir erwarnten?“ schrie Spulsoß.

„Ich möchte Kapitän Carow sprechen“, erklärte Martin. „Ich erhalte den Auftrag, Sie aufzusuchen und mich bei Ihnen nach ihm zu erkundigen. Man sagte mir, Sie würden mich zu ihm führen. Ist er zu Hause?“

„Gut, Sie können ihn sehen“, antwortete Spulsoß.

Er wandte sich einer in der Wand hinter ihm befindlichen Tür zu und schloß sie auf. Er öffnete sie nur einen Spalt weit und hielt mit irgendjemand dahinter eine gefährliche Zwiegespräch. Dann schrie er wie wieder Martin zu.

„Dieser Weg — können Sie!“ hat er.

Martin zwangte sich durch die Tür, die gerade weit genug geöffnet war, um seinen Körper einzulassen. Er erwartete, daß der schmierige Kneipenwirth ihm folgen würde; hat dessen schlag dreier Ehemänner die Tür hinter ihm zu und brachte den Schlüssel um. In diesem Augenblicke stand sich Martin allein. Er handlunglos, verließ über diesen unerwarteten Rückzug und bemerkte über die Dunkelheit. Er streifte beide Arme aus und berührte zwei Wände. Er war in einem Korridor. „Wohin?“ Die Luft um ihn schien von raschenden Ehemännern erfüllt. Er glaubte atmen zu hören. Während eines mit ansprechen. Ziemlich einen Schritt vorwärts. Eine kalte, nasse Hand packte sein Gesicht und entlockte ihm einen Schreieschrei. „Haben Sie keine Furcht“, flüsterte eine weiche Stimme. „Ich werde Ihnen den Weg zu dem sehr Ehrenwerten zeigen.“

Es gab anstehender unter dem Bild des Schwarzen Kreuzes verschiedene Arten, das Entschlossene zu sprechen. Dieser Kunde sprach nicht wie Spulsoß. Martins Augen hatten sich allmählich an die Dunkelheit gewöhnt, und er erkannte vor sich die unheimlichen Umrisse eines kleinen Gehalts. Die Gestalt bewegte sich und der Zug an seinem Handgelenk zwang ihn zu folgen.

Sie gingen etwa zwanzig Schritte vorwärts, durchschritten eine Tür und betraten eine Treppe, die im rechten Winkel zu dem Flur, den sie eben überschritten hatten, nach oben führte. Hier war es nicht so finstlich; irgendwo oben in dem Korridor brannte eine Gaslampe, und ein Teil ihres Lichtes fiel seinen Weg nach unten.

Sein Führer ließ Martins Handgelenk frei und begann die Treppe hinaufzusteigen. Während sich Martin anschaute, so folgten bemerkte er, daß sich am Fuß der Treppe noch eine zweite Tür befand. Er vermutete, daß sie auf die Straße hinausführte.

Sie erreichten das obere Stockwerk und machten Halt. Martin erblinnete vor sich einen langen Flur, auf dem sich weitgehend ein Dutzend Türen öffneten, und an dessen fernem Ende eine Gaslampe brannte. Wie er schon nur draußen angenommen hatte, war dieser Teil ein billiges Logierhaus oder war es früher einmal gewesen. Außer jenen einfachen Lichtdeutungsgeräten nichts auf ein Dekorations.

Sie traten ein wenig weiter vorwärts, bis sie einen ersten Anzeichen von Luxus bemerkten. Die Türe öffnete sich, und er bemerkte eine Gaslampe, ein unterirdisches, kleines Kerchen von unterirdischem Behalten, und mit einem muskulösen, kräftigen Körper. Wäre er ein Weiger gewesen, Martin würde ihn als Bemann angesprochen haben.

Der Japaner lächelte. Seine Zähne leuchteten weiß in dem dunklen Kerche.

„Der Sohn Ehrenwerte und den Kapitän dort unten treffen“, erklärte er.

Er deutete mit der Hand nach der Gaslampe am anderen Ende des Korridors. Dann öffnete er die Tür des nächstgelegenen Zimmers.

„Der Sohn Ehrenwerte trete hier ein“, forderte er auf. „Ich werde alles bereit machen.“

Martin wurde mit dem Schlichter. Eine Andeutung bei diesem Kapitän Carow schied zahlreiche Vorbereitungen zu erfordern. Durch die Tür, die der Jap offen hielt, bemerkte er die Umrisse eines Bettes und ein Stück Teppich. Als er durch die Tür schritt, trat die musfige, laune Luft des Zimmers seine Nase mit der Luft eines Hiebels.

Der Japaner schloß die Tür hinter sich, und der sich entzündete Wirtsalles seine Schritte erklang vom Korridor zu Martin hinein. Martin hatte nicht erwartet, wieder im Dunkeln gelassen zu werden, aber schließlich dachte das ja nichts zu bedeuten. Er tapfelte sich den Weg zu dem Bette hin und ließ sich auf der Kante nieder.

Nach einem Weildens entzündete er ein Streichholz. Der Schein entzündete ihn, wie er erwartet hatte, ein demlich ausgeleuchtetes Schlafzimmer in einem Gebäude sechsten Stockes. Das einzige Fenster war mit Gittern versehen.

Er sprach sich selbst Gebuld zu. Die Sache ging ihm etwas auf die Nerven. Dieser Besuch in dem Schwarzen Kreuz erwies sich doch nicht, wie er ge-

staltet hatte, als Antiklimax zu den bisherigen Abende. Aber er gefiel ihm auch nicht recht. Das verdächtige Gesicht des Kommandanten des Kreuzers, die mysteriösen Japaner, die beunruhigende Feindschauer, die schlechte Luft — er würde froh sein, wenn er seinen Auftrag erledigt hätte und wieder draußen in der reinen frischen Luft wäre.

In diesem verregneten Raum schien etwas Fremdes, Verdägliches zu lauern. Da ihm der Japaner noch im Kopfe spukte, meinte Martin, es wäre seiner unbekanntem Geruch, den die Leute des Offiziers in ihren Wohnräumen hinterlassen, der Geruch, der einem während eines Weges durch die Chinesenstadt entgegenbringt. Vermutete dieser Spulsoß seine Spulsoß als Abteilungsleiter für Japaner?

Ein schlammiger Aufenthaltsort für einen See-Kapitän. Dieser Carow — dieser „wilde Bob Carow“, wie der Bootsmann ihn bezeichnete hat — mußte ein Mann sein, der entweder sehr wenig auf seine Umgebung gab oder außerordentlich besorgt war, unbemerkt zu bleiben. Die Kapitäne, die Martin bisher kennengelernt hatte, waren Männer ganz anderer Art. Sie würden bestimmt nicht in einer so ekelhaften Stube absteigen. Sicher war dieser Carow irgendein wilder Renegat, vielleicht war er überhaupt kein Weiger; vielleicht war er ein Halbblut. Das würde die Welt dieses Quartiers erklären. Nach dem ganzen geheimnisvollen Mummenschanz, mit dem er sich umgab, hätte man direkt denken können, daß er der Mörder selbst wäre. Und bestimmt war er bei dem Bootsmann auch nicht sehr populär.

Somit war Martin in seinen Grübeln geblieben, als seine Aufmerksamkeit durch Geräusche abgelenkt wurde, die plötzlich die umhüllende Ruhe des Hauses störten. Ganz klar drangen sie durch die dünnen Mauern zu ihm.

„Hinter!“ schrie er laut; und vernahm er den Rausch einer Schlägerei. Die Gänge kamen näher — schritten, Marsch, Schritte. Sie kamen nach oben. Draußen auf dem Korridor wurde eine Tür leise geöffnet. Jemand schielte hinter diese Tür und dann hörte man in einer rauhen, knarrenden fremdartigen Sprache verschiedene Sätze.

(Fortsetzung folgt)

## Der Herrmann

I. Hugo Stop — an Bill Morton.  
Vieher Bill! Nie werde ich jener schönen Zeit vergessen, wo ich in Ihrer Menagerie als Tiger angepöbelte. Es war mein Heißer, daß sich unsere Wege getrennt haben; ich war jung und leichtsinnig und schätzte Ihre väterlichen Ratssätze nicht richtig ein. Ich habe es aber auch bereut. Ich kann seit damals auf keinen guten Jagd kommen, und heute, nach vierzigjährigen hoffnungslos unglücklichen, sehe ich wieder ohne Beschäftigung, ohne Einkommen und ohne Brot. Außerdem liegt mir auch noch mein Onkel am Herzen, der in Alaska fünfundsiebzig Jahre lang ohne Erfolg nach Gold gegangen hat. Nachdem er feinerzeit mich zum Hinterwäldler eingekauft hatte, halte jetzt ich ihn an, was ich so zu verstehen habe, daß wir zusammenarbeiten. Ist nicht in Ihrer Menagerie eine Stelle frei? Ich würde mich sofort einmischen. Ich wäre glücklich, wenn ich selbe bekommen könnte. Heute brülle ich schon vollkommen einwandfrei und habe mir auch die unangenehmen Nebengerüche abgewöhnt. Ihrer zehnjährigen Anwesenheit entgegen, bin ich

Ihr stets ergebener  
Hugo Stop,  
Generalmajor a. D. der Afrikanoer Armee.

II. Bill Morton an — Hugo Stop.  
Vieher Jeremiahs Hugo! Ich war über Ihren Brief sehr erfreut. Es ist besser, spät den richtigen Weg einzuschlagen, als nie. Die Glücksgötter ist Ihnen diesmal hold; in meiner Menagerie ist die Stelle des Tigers tatsächlich frei geworden; wenn es Ihnen beliebt, können Sie selbe sofort einnehmen. Meine Bedingungen sind die alten: wöchentlich zwanzig Dollar Anfangsgeld, freie Wohnung, Beheizung, Beleuchtung, Frühstück und Mittagessen. Für das Abendessen haben die Tiere selbst Sorge zu tragen. Ebenfalls haben Sie sich auch das Zigaretten selbst anzuschaffen. Jede dritte Woche Angang, Arbeitszeit zwölf Stunden täglich, von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Um 8 Uhr früh haben alle Tiere pünktlich in ihren Käfigen zu erscheinen und die Aufmerksamkeit des Publikums durch Gebüll auf sich zu lenken. Die



Reinhaltung des Käfigs ist gleichfalls Ihre Sache. Zum Frühstück erhalten Sie Hehle oder Schwafel, mittags ein halbes Kilogramm Fleisch. Nach dem Mittagessen können Sie eine Stunde schlafen. Das Weiden des Publikums oder das Ansehen aus dem Käfig ist nur mit meiner Erlaubnis gestattet und ist mir eine diesbezügliche Abfertigung zwei Tage vorher schriftlich anzugeben.

Kommen Sie sobald als möglich. Ich hoffe, Sie werden sich diesmal zusammenschließen, sich an die Besondere halten und sich nicht wie immer das Tages einen Kopf antun. Wenn Sie sich gut aufgehört hätten, können Sie bei mir heute schon ein Gefangener sein, und in zwei Jahren können Sie schon mit ganzen Gehalt in Pension gehen. Nun müssen Sie von vorn beginnen.

Bill Morton, Generalmajor a. D.

III. Vieher Bill!  
Ich nehme Ihre Bedingungen an und reise Ende dieser Woche zu Ihnen. Als Führer empfehle ich meinen Freund Tom Richards, der es gerne übernehmen würde, wenn Sie geneigt wären, so seinen Gehalt statt Wasser Kinn zu geben. Wichtigen Sie sein Kameel? Ich würde eines. Schreiben Sie sofort.

IV. Vieher Jeremiahs Hugo!  
Ich bedauere, auf den Rinn kann ich aber nicht eingehen. Ich will ein Führer engagieren und kein Klumpfuß. Zufolge der Umstände gehe ich gern, das kann ich aber nicht riskieren, aber ich auch das Führer betrifft und den Jahrhundert



alten guten Ruf meiner Menagerie untergräbt. Wenn die Ansprüche des Kamels beliebig sind, kann es kommen, und sollte sich unter Ihren Befehlen ein Wilderel finden. So schicken Sie mir auch diesen. Meinem Wilderel ist ein langjähriges und perlet vergangene Woche mit dem Löwen in Streit, und sie haben sich gegenseitig tödlich getötet. Um umgehende Antwort bitten Ihr ergebener

V. Bill.  
Vieher Direktor!  
Die Ansprüche des Kamels sind befriedigt, doch will es nur einen Höcker mitbringen, den zweiten müßte Sie herbeischaffen. Einen Wilderel kenne ich nicht, aber aus meinem Onkel. — von dem ich Ihnen im ersten Brief geschrieben habe — tieße sich mit ein wenig Mühe ein vorzügliches Gnu zu erlangen. Mein Onkel ist gutmütig und gelobig, vielleicht könnte man versuchen. An Stelle eines Wilderels würde vorläufig vielleicht auch ein Gnu genügen.

VI. Vieher Freund!  
Ein Gnu kann ich nicht brauchen. Nichtsdestoweniger schicken Sie mir aber Ihren Onkel, und zwar dringender. Ich weiß für ihn einen ziemlich guten Posten.

VII. Der Onkel — an Hugo Stop.  
Mein lieber Onkel!  
In Sinne meines Lieberernehmens suchte ich Bill Morton auf. Ich zog mein Gemüthsgegend an, bloß die Schuld hatte ich verkauft, um mich rächen lassen zu können und um einen fest anderen, halb Jahren gepflanzten Kissen Bart los zu werden. Dies war mein Verderben. Als mich Bill erblinnete, wollte er trotz mir der Hand und schickte mich fort. Danke Dir; er wollte mich als Fortsetzer engagieren! Dein unglücklicher Onkel.

(Kontinuierliche Übertragung aus dem Ungeheuren von Hugo Stop.)  
Eugen Meital

## Das Bild auf dem Schreibtisch

Es ist nicht nur ein amüsantes Doppelport, Charakterstudien an den Menschen zu machen, die uns über den Weg kommen, sondern es kann für alle Fälle nicht fehlen, wenn die Fähigkeit zur Charakterbestimmung in uns entwickelt und ausgebildet wird. Es gibt oft genug Situationen, wo wir eine Entscheidung, die für unser privates Leben eine mehr oder weniger große Bedeutung hat, je nach dem Urteil treffen, das wir über den Menschen fällen, mit dem wir es zu tun haben.

Am besten lernen wir den Menschen und seine besondere Eigenart kennen, wenn wir ihn an Stellen oder in Lagen beobachten, wo er nicht das gewöhnliche hat, mit der Augenwelt rechnen zu müssen. Mehr Menschen, als man zu gemeinlich annimmt, sind, sobald sie in Gesellschaft sich befinden, benutzt oder unbewußt Schauplätze, die ihren Mitmenschen, oft den nächsten Fremden, ein ganz bestimmtes Bild von sich fuggieren wollen, und zwar ein nach ihrer Ansicht vortheilhaftes. Oft ist es natürlich so, daß ein Mensch, der solcher Vorteile sich bedient, sich bei der Welt gerechtfertigt, und daß er in notdürftigen Zuständen einen viel vortheilhafteren Eindruck machen würde als es ihm durch seine Schauplätze gelingt. Da es immerhin nicht so leicht sein mag, einen Menschen in einem Zustand zu überführen, wo er sich unbedacht glaubt, so ist es ein ganz gutes Hilfsmittel, auch die indirekten Vertreter des Charakters sich anzusehen. Es ist ein altes Sprichwort, daß man einen Menschen an seinen Freunden erkennt. Nicht unrichtig ist vor oft so gesprochen, die Frau eines Mannes kennen zu lernen, mit dem wir zusammenkommen sind und über dessen Wesen wir uns Gedanken machen.

Aber nicht nur die persönlichen Freunde gibt es zu betrachten, sondern auch die sachlichen. So ist es besonders reichhaltig die Handlung eines Menschen Einblick zu erhalten, in deren Ausgestaltung und Ausschmückung sich sein Gemüth, seine Wünsche und Träume am besten ausdrücken. Es gibt gewiss Fälle, wo auch das Heim eines Menschen ganz für den Eindruck hergerichtet ist, den es auf Gäste und Besucher machen soll. Das beweist für den Charakter des Inhabers auch schon genug. Aber in dem meisten Fällen wird man doch in den Wohn- oder Schlafzimmern Dinge entdecken, bei denen der Besucher sich nicht überlegt hat, welche Schlüsse ein Fremder daraus ziehen könnte. Als Beispiel sei nur erwähnt, wie unerträglich der Bilderschaum sein kann, den oft, wenn man bei einem Bekannten, den man als ganz nächsten Bekannten zu kennen glaubt, plötzlich gelegentlich eines Besuches eine Reihe von Kunstreproduktionen oder Landschaftsbildern oder mehrere Aufnahmen eines ihm nahestehenden Menschen entdeckt, so daß sich plötzlich eine Reihe des Bekannten entpuppt, die uns bis dahin völlig entgangen war.

Ebenso nachteilig kann man werden, wenn man bei einem Bekannten, den man über den Bekannten mit strenger Sinnlichkeit über den Umgang mit Frauen geschloßen hat, eine statische Auswahl gewagterster Evolutionen in Photographie und Zeichnungen entdeckt. So folgen scheinbar Kleinigkeiten spiegeln oft über das Wesen des Menschen klarer als in dem Gesellschaftsleben, den Worten und Gesten, die für die Offenbarkeit bestimmt und berechnet sind.

## Der tiefste See der Erde

Die größte Tiefe aller Seehöhen befindet sich in der Erde nicht in der Sibirien gelegene Baikalsee, deren tiefste Stelle 1500 Meter erreicht und somit tiefer ist, als die Nord- und Ostsee. Der Baikalsee ist auch von einer ganz eigenartigen Tierwelt bewohnt. Es treten Fische auf, die längst ausgestorbenen Fischearten ähnlich und wahrnehmlich Lebensweise aus der Zeit sind, in der Sibirien noch ein tropisches Klima herrschte. Am merkwürdigsten ist jedoch, daß im Baikalsee, der bekanntlich ein Süßwassersee ist, eine marine Robbenart lebt und auch Krabben vorkommen, die sonst nur im Meere leben. Dagegen fehlen Muscheln und Schwämme vollkommen. Charakteristisch für die Fauna des Baikalsees ist auch ein Schwamm, der, sobald er aus dem Wasser herauskommt, so hart wird, daß man ihn zum Glätten von rauhen Gegenständen gebraucht.

## Sankt Bureaucratismus

Der berühmte Jurist Cocceji, Präsident der Oberamtsregierung zu Glogau, hatte eine Rechnung aus das verlassene Jahr bei der Oberrechnungskammer eingereicht. Diese fragte zurück, wozu die Angestellten seines Reichthums die drei Jahren benötigten, während doch laut Rundschreiben Nr. 701 König 2 Artikel 5 jedem Angestellten nur zwei Jahre zu geben.